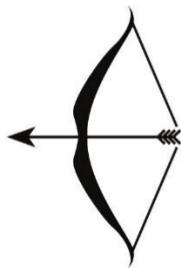


Sümeyra Yaman

SAFIRA

Die Fremde



© 2023 Sümeye Yaman
E-Mail: safira1439@gmail.com
Instagram: safira_1187

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform
Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!
Kartenillustration: © 2023 Sümeye Yaman- Made with Inkarnate.com

ISBN:
978-3-99152-038-2
ISBN E-Book: 978-3-99152-151-8



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Fremdwörter sind in einem Glossar am Ende
des Buches erklärt.



**Für all jene, die Gerechtigkeit anstreben und
eine Einheit sein wollen.**



**„Der Islam begann fremd und wird fremd
zurückkehren, so sei das Glück für die
Fremden“**

Muslim 145¹

¹Hadith- siehe Glossar

Prolog

Es war tief in der Nacht im Wald, als alles anfing. Der Wind pfiff und rief nach dem Regen. Zwei Gestalten liefen hektisch hin und her. „Beeil dich. Schnell, schnell.“

Die zwei Gestalten waren schwarz gekleidet, verborgen und in der stockdunklen Finsternis unsichtbar.

Aus dem von Efeu bedeckten Waldhaus kamen weitere zwei Gestalten. Sie waren klein und verängstigt.

Sie verstanden nicht ganz, was vor sich ging.

Der Vater kam und kniete sich vor die kleinen Gestalten hin.

Es fing an zu nieseln.

Kalt und schwarz.

Die winzigen Regentröpfchen berührten die kleinen Finger des Mädchens und des Jungen. Es war kalt. So kalt, dass das Mädchen und der Junge ihre Finger nicht mehr fühlten. Was war denn wohl passiert? Warum ließen ihre Eltern so hektisch hin und her und räumten das Haus aus? Mit großen, fragenden Augen, die ebenfalls leicht verängstigt wirkten, blickten sie ihren Vater an.

Der Vater schluckte schwer und versuchte stark zu bleiben, um nicht zu weinen.

„Kinder...“

Seine Stimme zitterte und brach ab.

Er versuchte es erneut, diesmal zitterte seine Stimme nicht so stark wie zuvor.

„Kinder, habt keine Angst. Allah ist bei euch. Bleibt stark, wie ihr immer wart. Und passt auf euch gegenseitig auf.“ Das Mädchen und der Junge sahen ihren Vater aufmerksam an.

Der Vater legte seine kühle Hand auf die Wangen des Mädchens und blickte in ihre saphirblauen Augen, die in der rabschwarzen Dunkelheit wie Kristalle leuchteten.

Danach umarmte er die beiden Kinder ganz fest, als ob er sie nie loslassen wollte. Doch dann riss er sich los und trat zurück. Er wandte sich zu seiner Frau, die wie immer voller Entschlossenheit und Mut war, und ergriff ihre zarten Hände. Sie blickten sich einen Moment an, verharrten eine Weile, die auf sie wie Jahrtausende wirkte. Unbeschreibliche Gefühle kamen in ihnen auf.

Die Zeit stand still.

Und wartete auf sie...

„Farah...passt auf euch auf. Möge Allah euch beschützen. Wenn ich es nicht schaffe, ... dann... Du weißt, dass unser Auftrag wichtiger ist als alles andere. Wir sind in einer harten Prüfung. Wir haben nicht mehr viel Zeit...

Macht euch auf den Weg.

Ich werde nachkommen und sie aufhalten.

Allah stehe uns bei.“

Die Mutter nickte, sagte jedoch nichts, konnte nichts sagen, denn die Worte reichten nicht aus, um ihre Gefühle zu beschreiben. Sie stand wortlos da und blickte entschlossen in die Augen ihres Mannes.

In diese himmelblauen Augen, die jetzt dunkler wirkten.

Dann blickten ihre Augen sich schließend zum Himmel. Leichte Regentröpfchen nieselten auf ihr Gesicht.

Sie kitzelten leicht und hinterließen kalte Spuren. Plötzlich wurde der Regen stärker.

Es nieselte nicht mehr.

Es regnete heftig, so heftig wie noch nie.

Der Vater blickte ein letztes Mal in die Augen seiner Frau, die keinerlei Angst oder Hoffnungslosigkeit zeigten. Er wandte sich langsam ab, blickte auf den Boden und auf die heftigen Regentropfen. Als ob sie Löcher in die Erde machen würden.

So stark und heftig landeten sie auf der Erde. Ein letztes Mal sah er sich um, sah zu seinen Kindern, die aneinander gekauert ihn anblickten. Plötzlich machte er einen Sprung nach vorn und entfernte sich rasch von den Kindern und der Frau. Wie ein schwarzer Fleck verschwand er in der Tiefe der Dunkelheit.

Jetzt waren es nur mehr die drei Gestalten. Sie rissen sich von dem Anblick los.

Jetzt kam die Mutter an die Reihe.

Sie kniete sich hin, hielt ihre Kinder an den Schultern und flüsterte ihnen voller Entschlossenheit zu: „Jetzt werden wir laufen. Ihr vorne und ich hinter euch. Wenn die Ringeltaube ruft, haltet an. Wenn der Falke ruft, versteckt euch. Wenn keines der beiden ruft, dann seid ihr auf euch allein gestellt. Euer Bogen ist im Turm. Wartet nicht auf mich.“

Sie gab den Kindern einen leichten Kuss und zwei verzierte Messer. „Hier, nehmt die beiden Kampfmesser und wehrt euch, wenn es nötig ist.“ Jetzt wussten die Kinder, was vor sich ging. Was wirklich passierte. Dieser Moment war es also, für den sie von ihren Eltern ausgebildet worden waren. Für diesen Moment. Ihre Mutter befahl ihnen mit starker Stimme, die sie sofort handeln ließ:

„Los! Lauft so schnell wie noch nie im Leben. Bis zum schwarzen Turm!“

Der Regen prasselte herab. Kalt und schwarz. Der Waldboden wurde nass und die beiden Kinder fingen an zu laufen, wie die Mutter es ihnen befohlen hatte. Da erschien der Mond, kam wie ein Diamant zum Vorschein und erhelle den Kindern den Weg. Die Mutter lief ihren Kindern nach, nahm gleichzeitig ihren Bogen und legte den Pfeil an die Sehne. Sie war kampfbereit und ihre Kinder würden es schaffen. Sie glaubte

es von tiefstem Herzen. Plötzlich blitzte und donnerte es.
Danach war ein ohrenbetäubender Lärm zu hören:

Bumm.

Bumm.

Bumm.

Die Mutter verlangsamte ihre Schritte und blieb schlussendlich stehen. Noch ein letztes Mal sah sie zu ihren Kindern, bevor diese hinter den dichten Nadelbäumen verschwanden, und eine Träne kullerte ihre Wange hinab. Sie trocknete sie mit ihrem Handrücken, drehte sich um und sah endlich ihre Verfolger. Sie wusste, dass sie es waren. Ihre Feinde. Ihre Verfolger. Sie durfte keine Zeit verlieren.

Schnell versteckte sie sich hinter einem Baum und wartete wachsam auf ihre Verfolger. Laute und tiefe Stimmen drangen zu ihr. „Hier entlang, sie kann nicht weit entfernt sein. Los! Los!“ Sie vernahm eine eiskalte Stimme, die sie erzittern ließ.
„Ich will die Kinder lebendig haben.“

Sie atmete tief durch und flüsterte: *Bismillah*. Sie zog die Sehne bis zu ihrer Wange, kniff die Augen zu und zielte. Ihre Augen hatten sich an die Dunkelheit schon längst gewöhnt. Sie blinzelte und richtete ihre Blicke auf ihr Ziel. Sie sah und spürte. Jetzt. Ihre Finger lösten den Pfeil. Der Pfeil durchbrach die Hindernisse, den Wind und den Regen, und traf ihr Ziel.

Ein Schmerzensschrei.

Ganz genau im Hals des Feindes war ihr Pfeil stecken geblieben und hatte den Verfolger getötet. Sie war beruhigt, denn sie hatte nichts mehr zu verlieren. Sie nahm weitere zwei Pfeile von ihrem Köcher, atmete die nasse Luft tief ein, zielte und schoss, während sie wieder ausatmete.

Sie hörte diesmal, wie ihre Feinde zu Boden fielen. Die lauten Stimmen klangen gehetzter, und das teuflische Geheul kam näher. Sie ging in die entgegengesetzte Richtung und lockte ihre Verfolger auf eine falsche Fährte.

Plötzlich hörte sie hinter sich ein Geräusch. Bevor sie sich umdrehen konnte, spürte sie eine eiskalte Hand auf ihrem Nacken. Ihr Feind. Graue Nebelschwaden begannen sie und den Feind zu umzingeln. Diese Eiseskälte war es, die von ihrem Feind ausging. Sie durfte nicht zu Eis gefrieren. Sie blieb standhaft. Mit einem Ruck drehte sie den Arm des Verfolgers und schlug ihm mit dem Fuß hart in die Kniekehle. Der Verfolger fing sich noch in letzter Sekunde und schlug hart mit der Faust ins Gesicht der Mutter. Die Mutter schlug fest auf dem Boden auf und spürte, wie warmes Blut ihre Stirn herunterrann.

Vor ihr sah sie den Verfolger. Ihr Feind. Der mit der eiskalten Stimme. Sie kannte ihn nur zu gut. Noch bevor sie ganz zu sich kommen konnte, traf sie noch eine Faust hart ins Gesicht. Ihr Gesicht brannte. Sie spürte, dass ihre Lippen aufgeplatzt waren. Sie lächelte spöttisch und spuckte warmes Blut auf die nasse Erde. Es donnerte und blitzte weiter. Als ob das Wetter ebenfalls kämpfen würde. Der Regen vermischt sich mit ihrem Blut. Sie hatte keine Angst. Ihre Verfolger und der Feind würden ihre Kinder nicht finden. So wie sie es geplant hatten. Ihre Kinder waren in sicheren Händen aufgehoben.
*InschaAllah*².

Sie reckte ihr Kinn nach vorne und sah in die kalte Visage ihres Feindes. Mit hasserfülltem Blick sah sie ihn an und sprach folgende Worte: „Feramuz! Du Mistkerl! Glaub ja nicht, dass du gewonnen hast und dass das zu Ende ist!“ Der

² So Allah will

Mann stand wie ein Ungeheuer vor ihr und lachte böse. Seine schwarze Kutte hatte durch den Regen einen viel dunkleren Schwarztton angenommen.

„Farah. Du bist in meinen Händen. Auch deinen Mann Halid werde ich finden.“ Er machte eine eiskalte Pause.

Sein Gesicht war verzerrt, hasserfüllt blickte er zu der Frau, die blutend am Boden lag. Seine Miene zeigte keine Gnade und er sprach wütend weiter: „Wo sind die Kinder?“

Die Mutter antwortete nicht, sondern schloss die Augen, holte tief Luft.

Sie würde nicht aufgeben und um jeden Preis kämpfen. Sie würde nicht wie ein Häufchen Elend vor ihrem Feind einfach so am Boden vergehen.

Das war sie nicht.

Sie war eine Kämpferin.

Und so musste sie auch reagieren.

Wie eine Kämpferin.

Mit letzter Kraft sprang sie hoch und schlitzte mit ihrem Dolch, den sie versteckt hatte, das Bein ihres Feindes auf.

Das böse Feuer war entzündet und entfacht. Es begann zu lodern. Die Wut des Feindes war unermesslich und nicht mehr zu halten. Feramuz nahm seinen Dolch und zielte auf ihren Bauch und stach zu. Doch Farah wich ihm mit ihrem letzten Funken Energie aus und rollte sich zur Seite. Gleichzeitig warf sie ihr Messer. Blitzschnell sprang sie auf und sah noch, wie ihr Wurfmesser sich in der Luft drehte und dann ihren Verfolger ins rechte Auge traf.

Blut spritzte heraus.

Und ein Schmerzensschrei, der im Wald widerhallte.

Die Mutter war jetzt auf alles gefasst.

Plötzlich sah sie eine weitere Gestalt, die gerade eben aufgetaucht war, wie aus dem Nichts. Die Gestalt war klein und buckelig. Das Gesicht...wie der Teufel in Menschengestalt. Er griff jedoch nicht an, sah nur einmal zu Feramuz und einmal zu Farah hin. Farah sprach die heiligen Worte laut aus. Feramuz zielte noch einmal und traf diesmal ins Herz der Mutter. Sie sackte zu Boden und warmes Blut strömte auf die Erde. Eine Lache aus Blut und Regenwasser entstand. Es blitzte, dann donnerte es. Es waren die letzten Atemzüge der Mutter. Ein letztes Mal blickte sie zum Mond, der am Himmel so majestätisch thronte. Sie sprach die Schahada und schloss in Frieden ihre Augen. Der Regen wurde heftiger und wollte einfach nicht nachlassen. Die bucklige Gestalt verzog das Gesicht zu einem grässlichen Lächeln.

Die Soldaten von Vulkanos waren nachgekommen und umzingelten die Leiche der Mutter. Sie alle waren blutrünstige Mörder. Feramuz befürchtete sein zerfetztes Auge und Blut floss zwischen seinen Fingern. Hasserfüllt sah er die Leiche an und grollte aus voller Kehle: „Findet die Kinder!“

Die blutrüstigen Soldaten schrien in Kampfeslust, ihre Blicke waren entsetzlich. Mit ihren Waffen rannten sie durch die undurchdringliche Dunkelheit. Ein letztes Mal sah Feramuz die Leiche an und blickte dann zu der buckligen Gestalt neben sich, die ebenfalls die Leiche zähnefletschend anstarrte. Knurrend stieß Feramuz den Körper mit dem Fuß in den Schlamm.

Eine Ringeltaube rief. Die Kinder hielten an. Sie waren außer Atem. Hatten sie es geschafft? Danach war ein Falke zu hören. War das etwa ein Abschied oder ein Neuanfang?

Die hohen, nebeneinander ruhenden Berge, umsäumt von Tannen und Fichten, erstreckten sich vor ihnen. Das war der Beiden Zuhause.

Am Gipfel des Waldberges wird sie rufen.

So wie einst die Ringeltaube gerufen hatte.

Kapitel 1

Ich bin tief im Nadelwald.

Der Duft von Harz umhüllt mich.

Meine Sinne sind geschärft und voll konzentriert.

Ich atme langsam ein und aus.

Leise und vorsichtig pirsche ich mich an meine Beute heran.

Ein leichter Windstoß berührt meine Wange.

Mein Pfeil liegt schussbereit auf der Sehne meines Bogens.

Ein Rascheln und ein Schnaufen.

Meine Beute ist vor mir.

Jung, gesund und kräftig.

Die Sonnenstrahlen lassen das Fell des grasenden Tieres goldbraun schimmern.

Ich kneife meine Augen zusammen. Atme langsam aus und lasse meinen Pfeil losschnellen.

Die Beute ist getroffen.

Ein junger Muntiak.

Er zappelt noch ein letztes Mal, dann erstirbt sein Zucken. Das Fleisch wird gut schmecken. Ich gehe zu meiner Beute und sehe mir meinen Pfeil an. Ganz genau ins Herz des Tieres getroffen. Hinter mir höre ich Schritte und drehe mich um.

„Na, du wirst besser als ich, Safi. Ganz gut getroffen, muss ich sagen!“, sagt Namir. Mit einem schnippischen Lächeln auf dem markanten Gesicht nähert sich mein Bruder dem Tier und sieht sich die Beute prüfend an.

Grinsend schubse ich ihn leicht.

„Die Beute musst du aber tragen. Ich habe sie erlegt.“

„Ja, ist schon gut!“, brummt er spielerisch, danach nimmt er die Beute auf seine starke Schulter. Gemeinsam gehen wir

durch das Dickicht zu unserem Unterschlupf im dichten Nadelwald, umgeben von Fichten, Tannen und Lärchen.

„Namir, glaubst du, die Kondas nehmen dieses Gebiet auch unter ihre Kontrolle?“, frage ich meinen Bruder.

„Bis jetzt ist es die sicherste Zone, die von den Kondas unentdeckt geblieben ist. Trotzdem müssen wir immer vorsichtig sein.“ Er kneift seine Augen zusammen und blickt sich kurz um. „Wann die sichere Zone unsicher werden könnte, weiß ich nicht. Die Kondas sind überall. Uns bleibt keine andere Wahl, als immer den Ort zu wechseln“, entgegnet er.

Wir haben das Jahr 3074.

Seit dem Ausbruch des Krieges werden Fremde gejagt und getötet. Besondere und begabte Fremdenkinder nehmen sie mit, um sie dann für ihre eigenen Zwecke auszubilden.

Als *Kondas*.

So viele Fremde wurden ermordet und werden noch immer getötet. Seit ich mich erinnern kann.

Nur ganz wenige konnten fliehen und wirklich überleben. Unsere Eltern konnten fliehen und überleben. Sie haben uns großgezogen und trainiert, damit wir uns gegen die *Kondas* wehren können. Wir sind Fremde. Wir kämpfen ums Überleben, doch wir müssen immer vorsichtig sein, um nicht von Kondas erwischt zu werden.

Die Welt ist nicht mehr so, wie sie in meiner Kindheit war. Als meine Eltern noch lebten und auf uns aufgepasst haben. Ich weiß, dass die Welt in Kadusi früher auch brutal und voller Leid war, doch als Kind habe ich nichts dergleichen gewusst. Jetzt kenne ich die Realität. Meine Wahrnehmung in meiner Kindheit war anders als jetzt. Die Realität hat mir